

Evelyn Adunka/Albert Brandstätter (Hg.), **Das Jüdische Lehrhaus als Modell lebensbegleitenden Lernens**. Passagen Verlag, Wien 1999. 190 Seiten.

Die Zeit, als Franz Rosenzweig in Frankfurt am Main das „Freie Jüdische Lehrhaus“ gründete (1920), war auch außerhalb des Judentums geprägt von einem besonderen Interesse an Erwachsenenbildung. Im Kontext der bürgerlichen und bewußt nichtbürgerlichen Mündigkeitsbewegungen jener Jahre war „Lernen“ in vielfältigen Dynamiken en vogue. Das Lerninteresse dürfte dabei von Wissenserwerb im Sinne von Qualifikation bis hin zu persönlicher Neugier an Wurzelwissen eine große Bandbreite gezeigt haben. In dieser Vielfalt verortete sich Rosenzweig sehr klar: *„Es entsteht, nein es ist entstanden, ein neues Lernen. Ein Lernen in umgekehrter Richtung. Ein Lernen nicht mehr aus der Tora ins Leben hinein, sondern umgekehrt aus dem Leben, aus einer Welt, die vom Gesetz nichts mehr weiß, oder sich nichts wissen macht, zurück in die Tora. Das ist die Signatur der Zeit.“* Induktives, gemeinsames Lernen aller Beteiligten war also das Bestreben, bei dem das gewohnte Gefälle zwischen Lehrer und Schüler sich in eine Art geistige Weggemeinschaft auflöst. Dem entsprach auch das didaktische Konzept, von dem der Arzt Richard Koch, einer der Leiter der frühen Jahre, ausführte: *„Es ist keine Schule, kein Institut, kein Seminar, keine Anstalt. Es hat nur einen im Kern, aber nicht in Abgrenzung und Anordnung festen Lehrstoff.“*

Das Lehrhaus wird so zum Ort, an dem Menschen aus den unterschiedlichsten Lebensbereichen sich dem Lernen des *Jüdischen* in Diskurs, Lehrgespräch und Debatte als *Befragte* und nicht allein als *Fragende* aussetzen konnten, entsprechend Rosenzweigs Worten: *„Nichts preisgeben, nichts verleugnen, aber alles zum Jüdischen zurückführen. Von der Peripherie ins Zentrum zurück, vom Außen ins Innen.“* Daß dem Unternehmen ein nahezu traumhafter Erfolg beschieden war, zeigen die Zahlen. So gab es im Studienjahr 1922/23 unglaubliche 1100 eingeschriebene Hörende. Das entsprach rund vier Prozent der jüdischen Bevölkerung Frankfurts! Aber auch die Liste der Vortragenden ist von einer besonderen Eindrücklichkeit, fehlt doch kaum ein Name der damaligen deutsch-jüdischen Gelehrsamkeit. So

ist das Urteil von Rabbiner Robert Raphael Geis gewiß nicht übertrieben: „Selten sind wohl in wenigen Jahren Menschen so entscheidend geformt worden wie im Lehrhaus, wo die Dozenten zugleich Schüler sind, die Schüler oft Dozenten.“ Das Frankfurter Modell strahlte aus und führte zu entsprechenden Gründungen in andern deutschen Städten, die aber meist nur sehr kurze Zeit Bestand hatten. Das Frankfurter Lehrhaus bestand zwar auch nur bis 1927, doch es wirkt weit über sich und seine Zeit hinaus.

Evelyn Adunka und Albert Brandstätter ist zu danken, daß sie die Vorträge der gleichnamigen Tagung in der Evangelischen Akademie in Wien (Oktober 1996) im vorliegenden Band publiziert haben. Es ist geglückt, Wesentliches der Lehrhaus-Konzeption festzuhalten und gerade in seinem Weiterwirken in die Gegenwart hinein sichtbar zu machen. Besonders beeindruckend ist, daß der inhaltsschwere Brief von Franz Rosenzweig an *Rudolf Hallo* (mit einem spannenden Kommentar von dessen Sohn) vollständig abgedruckt wurde, ist er doch ein grundlegendes Dokument zur Konzeption und Realität des Lehrhauses. Von der verbindlichen Offenheit solchen dialogischen Lernens und ihren Problemen heute zeugt der Text des Wiener Oberrabbiners *Paul Chaim Eisenberg*. *Ernst Simon* zog die Linie zunächst in Deutschland und dann in Israel weiter, wie *Michael Volkmann* sorgfältig nachzeichnet. *Kalman Yaron* stellt Martin Bubers Aufbau der Lehrhausbewegung in Israel dar, und *Willem Zuidema* berichtet über die langjährige und lebhaftige Lehrhausarbeit in den Niederlanden. Vermächtnischarakter hat das Votum von *Hermann Levin Goldschmidt*, der 1951 bis 1961 unter nicht gerade einfachen Umständen das von ihm selbst aufgebaute Jüdische Lehrhaus Zürich führte. Schade ist, daß nicht auch vom neuen Zürcher Lehrhaus berichtet wird, welches als christlich-jüdische Einrichtung hier eine neue Spur zieht, und ein Stück weit jene Lücke füllt, die *Willi Goetschel* zwischen dem gegenwärtigen Zionismus und den tendentiell fundamentalistischen Lagern der Orthodoxie aufklaffen sieht: die Lücke, die vom bewußt säkularisierten und dennoch seiner Tradition bewußten Judentum zu füllen ist, wie in Zürich heute die Lehrenden und die Lernenden dokumentieren. Die Bedeutung des „Lehrhauses“ als Erwachsenenbildungsmodell zeichnet *Albert Brandstätter* in knappen Zügen überzeugend und in programmatischer Dichte, die dem im Titel benannten Anliegen in guter Weise gerecht wird. Es ist dem schmalen Buch zu wünschen, daß es von vielen Menschen, die im Bereich der religiösen Erwachsenenbildung wirken, zur Kenntnis genommen wird.

Georges A. Braunschweig, Winterthur